



Leseprobe aus Orlev, Die Bleisoldaten, ISBN 978-3-407-74871-3

© 2018 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74871-3)

isbn=978-3-407-74871-3

1

Zofia wachte auf und warf einen Blick auf die Uhr. Es war noch früh. Sie stieg aus dem Bett und rannte zum Fenster.

Das Licht der Straßenlaterne verblasste in der Morgendämmerung. Ein Strom von Menschen, alle mit Koffern und verschnürten Paketen, bewegte sich in Richtung Stadt.

Zofia öffnete das Fenster und beugte sich hinaus. Lange betrachtete sie die Vorbeiziehenden, dann rief sie besorgt: »Hallo! Hallo! Wohin geht ihr?«

Jemand hob das Gesicht und antwortete ihr. »In die Stadt, Frau. Man sagt, dort sei es sicherer.«

Zofia machte schnell das Fenster zu und rannte ins Kinderzimmer. »Jurek, Kazik! Aufstehen! Wir müssen hier weg.«

Jurek, der größere der beiden Jungen, öffnete die Augen. »Fahren wir fort?«, fragte er verschlafen.

»Wenn wir ein Fahrzeug finden, fahren wir. Los, schnell! Wir müssen zu Papas Praxis.«

Jurek setzte sich im Bett auf und lauschte. »Mama, da draußen laufen Leute.«

»Stimmt«, sagte sie.

»Kommt Papa mit uns?«

»Papa ist doch bei der Armee. Hast du das vergessen?«

»Kann ich seine Offiziersmütze mitnehmen?«

»Lieber nicht. Aber wir heben sie hier für ihn auf«, versprach sie. »Jetzt lauf zur Toilette.«

»Ich war schon.«

»Bist du sicher? Ich will nicht, dass wir uns unterwegs damit aufhalten müssen.«

Sie nahm den Kleinen aus seinem Bett und setzte ihn auf den Topf.

»Mama?«, flüsterte der Große, als er nach seinen Schuhen tastete.

»Such unter dem Bett«, antwortete sie.

Sie zog den Kleinen an, dann machte sie sich daran, den Koffer zu packen.

»Jurek!«, rief sie. »Komm, setz dich mit mir auf den Koffer. Du auch, Kazik. Fest drücken.«

Der Deckel schnappte ein und sie schloss die beiden Schlösser zu. »Das ist alles«, sagte sie. Sie stand auf und nahm ihren Mantel vom Kleiderbügel. »Wir gehen.« Sie schickte die Jungen voraus. »Aber dass ihr nicht auf die Straße lauft! Wartet am Tor auf mich!«

Sie verließ hinter ihnen die Wohnung und schloss die Tür zu. Den Schlüssel steckte sie in ihre Handtasche. Mietek, ihr Mann, hatte sich eine Woche vor der allgemeinen Einberufung zum Militär gemeldet und war in den Süden geschickt worden.

»Mach dir keine Sorgen, Zofia«, hatte er lachend gesagt, als er sie zum Abschied küsste. »Es wird keinen Krieg geben. In zwei, drei Wochen bin ich wieder da.«

Sie hatte ihm die Arme um den Hals gelegt und leise geweint. In diesem Moment war ein Pfiff zu hören, der Zug bewegte sich. Mietek befreite sich aus ihrer Umarmung und sprang ins Abteil. Zofia blieb am Bahnsteigrand stehen und winkte ihm mit einem Taschentuch nach.

*Ich habe sie und ihre Kinder bemerkt, als sie aus der Haustür traten.*

*Ich erinnere mich: Der große dieser beiden Jungen bin ich. Langsam gehe ich vom Fenster weg und beginne, mich anzuziehen. Dann nehme ich meinen Mantel und meinen Hut vom Haken und trete hinaus.*

*»Willst du ein Bonbon?«, frage ich den Kleinen.*

*Vielleicht wird er sich genießen und sein Gesicht verstecken. Oder er wird die Hand ausstrecken und, ohne etwas zu sagen, ein Bonbon nehmen. Bestimmt wird seine Mutter sagen: Bedanke dich bei dem Herrn. Doch nein, sie schaut mich an und ihr Blick geht durch mich hindurch. Schließlich bin ich überhaupt nicht dort.*

*Gib mir auch eines, bittet der Große.*

*Wie ich mich freue, dich zu sehen, Junge, denke ich. Doch das sage ich ihm nicht. Und wie klein und dünn du bist. Seltsam, dass diese Hosen mir einmal gepasst haben.*

*Ich halte ihm die Tüte hin. Hier, nimm ein Bonbon.*

*Ein paar Bonbons fallen auf den Boden.*

*Jurek!, schimpft seine Mutter. Ich habe dir doch gesagt, du sollst heute nicht zurückbleiben.*

*Ich komme schon, Mama.*

Marysia, das Hausmädchen, machte ihnen die Tür auf.

»Kinder!«, rief sie überrascht. »Frau Doktor! Ist etwas in Zollicborz passiert?«

Sie nahm Zofia den Koffer ab und half ihr, den Mantel auszuziehen.

»Nein, nichts Besonderes«, antwortete Zofia. »Ich glaube nur, dass wir hier, im Stadtzentrum, sicherer sind.« Sie legte ihren

Hut auf den Tisch. »Die Kinder haben noch nicht gegessen. Mach ihnen bitte ein Frühstück. Und sie sollen sich waschen. Ich lege mich ein bisschen hin. Bring mir bitte nur ein Glas Tee.«

Zofia verließ die Diele und ging den Flur entlang. Statt in das Zimmer ihres Mannes zu gehen, betrat sie sein Arbeitszimmer und setzte sich an den Schreibtisch. Lange blieb sie so sitzen und ihre Hände spielten mit den verschiedenen Stempeln, die an ihrem Ständer hingen. Sie nahm einen, blies darüber und drückte ihn dann auf das Löschblatt, das auf dem Schreibtisch lag.

Dr. M. Kosobolski  
Warschau  
Gerenizina-Str. 6

»Frau Doktor?« Marysia suchte sie im Zimmer nebenan. Zofia schüttelte sich. »Ich bin hier«, rief sie. »Stell die Tasse bitte auf den Tisch. Ich komme gleich.«

Sie hörte, wie die Tür beim Öffnen quietschte, und das Klirren des Tablett auf der Glasplatte des Tisches. Gut, dass uns wenigstens dieses junge Mädchen geblieben ist, dachte sie. Ich muss ihr sagen, dass sie die Scharniere der Tür ölen soll.

»Marysia, komm einen Moment rein«, rief sie dem Mädchen nach, das sich entfernte. »Bitte öle bei Gelegenheit die Tür vom Zimmer des Herrn.«

Während sie das sagte, bemerkte sie das Alberne ihrer Bitte und musste selbst lächeln.

»Ja, gnädige Frau, ich habe in diesem Moment daran gedacht. Geht es Ihnen jetzt besser?«

»Danke, ein bisschen. Ich nehme ein Aspirin, dann ist es gleich vorbei. Was ist mit den Kindern?«

»Sie spielen im Hof, mit den Soldaten. Sie haben fast alles aufgegessen. Es gibt etwas, was ich fragen wollte, gnädige Frau.« Zofia nickte und das junge Mädchen fuhr fort: »Der Offizier hat gefragt, ob man hier Soldaten zum Schlafen einquartieren könnte.«

»Ja«, sagte Zofia. »Du kannst ihm sagen, sie können im Behandlungszimmer auf den Liegen schlafen.« Lächelnd fügte sie hinzu: »Ich habe nette junge Männer unter ihnen gesehen.«

»Ja, und ob«, sagte Marysia. »Einer von den Soldaten kommt aus meinem Dorf.«

Marysia ging hinaus. Zofia erhob sich und trat in das Zimmer ihres Mannes. Sie liebte dieses Zimmer. Während im Röntgenzimmer immer die Schwestern mit ihren weißen Kitteln herumliefen und das Wartezimmer vom Schweigen der Kranken erfüllt war, hatte sie hier die Möglichkeit, sich auf dem Sofa kurz auszuruhen und von den neugierigen Blicken zu erholen. Das Klappern der Schreibmaschine und die Stimme ihres Mannes, wenn er diktierte, drangen dann durch die geschlossene Tür bis zu ihr.

Sie sah ihn vor sich, wie er in seinem Arbeitszimmer stand oder auf und ab ging, das Röntgenbild in der erhobenen Hand.

Zofia drehte sich auf dem Sofa um und legte die Hand an die Wand. Dicke Wände waren das. Beim Bauen dieses Hauses glaubten die Leute noch, sie würden für die Ewigkeit bauen. Die Häuser in Zolicborz hingegen glichen eher Kartenhäusern, die bei der ersten Erschütterung zusammenfallen.

Es klingelte. Zofia hörte, wie Marysia zur Tür lief, um sie zu öffnen.

»Gnädige Frau, der Vater des Herrn Doktor kommt.«

Der Großvater kam! Zofia sprang von Sofa auf und schlüpfte in ihre Schuhe. Als sie in den Flur trat, um ihn zu empfangen, hängte Marysia schon seinen Mantel auf einen Bügel. Zofia mochte ihren Schwiegervater sehr. Sie liebte sein angenehmes Gesicht, das von einem weißen, runden Bart geschmückt war.

»Guten Tag, Zofia.« Er nahm sie in den Arm und küsste sie auf beide Wangen.

Zofia hängte sich bei ihm ein und gemeinsam gingen sie zum Esszimmer.

»Was kann ich dir anbieten? Vielleicht möchtest du ein paar Tage bei uns bleiben, bis alles zu Ende ist? Wie geht es Großmutter?«

»Gut, wie immer«, antwortete er. »Mela ist bei uns. Ich bin hergekommen, um zu fragen, ob ich etwas helfen kann.« Er lächelte. Ich hatte vor, nach Zolicborz zu fahren, aber zur Sicherheit bin ich erst mal hier vorbeigekommen.«

Zofia drückte ihn in einen Sessel. »Ich werde die Kinder rufen«, sagte sie. »Sie werden sich freuen, dir guten Tag zu sagen.«

Sie trat an das Fenster, das auf den Hof hinausging, und suchte die Jungen mit den Augen. Kazik entdeckte sie sofort, er saß mit einem gut genährten Soldaten auf einem der Wagen und aß etwas aus einem Blechteller.

»Kazik! Komm ins Haus. Großvater ist hier.«

Dieses schmutzige Geschirr, dachte sie. Wer weiß, welche Krankheiten man sich, Gott behüte, davon holen konnte.

»Kazik! Komm sofort und rufe Jurek!«

Sie schaute zu, wie der Kleine mit Hilfe des Soldaten vom Wagen kletterte und hinten in den Hof lief. Erst da entdeckte sie Jurek, der neben einem Pfosten stand, an dem die Pferde angebunden waren. Er betrachtete die Tiere.

»Komm, Jurek, Mama hat gerufen. Hörst du? Großvater ist gekommen«, rief Kazik. Dann wandte er sich zum Fenster hinauf. »Mama, er will nicht kommen.«

»Jurek!«, rief Zofia. »Nimm die Hände aus der Hosentasche und komm ins Haus. Großvater ist da.«

»Gleich!«

»Nicht gleich, sondern sofort!« Sie schlug mit einem Knall das Fenster zu. Was für ein Dickkopf! Er kümmerte sich um nichts.

Sie setzte sich auf die Sessellehne ihres Schwiegervaters.

»Glaub ja nicht, dass sie gleich kommen. Ich werde sie noch mindestens zweimal rufen müssen. Und daran ist nur der Große schuld.«

Er streichelte ihre Hand. »Wie ist er in der Schule?«, fragte er.

»In der Schule gibt es nur Schwierigkeiten«, erzählte sie. »Die anderen Kinder schlagen ihn. Und seine Noten im letzten Jahr waren alle nur befriedigend und ausreichend. Außer in Betragen. Vor einem Monat habe ich erfahren, dass er sein Frühstück einem Jungen aus einer höheren Klasse gibt. Damit er ihn beschützt. Ich bin in die Schule gegangen und habe die Kinder gefragt, warum sie ausgerechnet ihn angreifen. Sie haben gesagt: ›Weil er sich blöd benimmt.‹ Ich habe gesagt, dass man andere nicht auf den Kopf schlägt, und sie haben geantwortet: ›Wenn jemand klein ist, geht es am leichtesten auf den Kopf.‹ Du wirst ihn ja gleich sehen. Die meisten Kinder über-

ragen ihn um einen Kopf. Und er ist immer blass. Gut, dass er schon weniger erbricht. Mit dem Autobus kann man nicht mit ihm fahren. Aber er erbricht schon nicht mehr nach jeder Mahlzeit und bei jeder Aufregung.«

Der Großvater brach in Lachen aus. »Ich war mal bei euch, als du nicht zu Hause warst. Ich bin ins Kinderzimmer gegangen und sah, wie er am Tisch saß und aß. Ganz langsam. So, als wäre das Ekligste der Welt auf seinem Teller. ›Was ist das?‹, fragte ich ihn und er antwortete: ›Das Mittagessen.‹ Ich zog meine Uhr heraus, es war drei, setzte mich zu ihm und sagte: ›Wenn du aufisst, erzähle ich dir eine Geschichte.‹ Ich schaute auf die Uhr, fünf Minuten, zehn Minuten. ›Nun, bist du fertig?‹ Er nickte und brüllte sofort: ›Celina, der Teller!‹ Eure Celina kam angelaufen, stellte einen Teller vor ihn hin und er erbrach alles wieder. Ich sah, wie er einen Löffel nahm und anfang, das Erbrochene zu essen. Ich wurde wütend. Das Mädchen verteidigte sich. ›Der Arzt, Doktor Meisner, hat befohlen, ihm das zu geben, was er erbrochen hat.‹ Ich fragte: ›Wie oft hat er bis jetzt schon erbrochen?‹ Sie antwortete: ›Das ist das zweite Mal.‹ – ›Und wenn er noch einmal erbricht?‹ – ›Dann bekommt er es wieder‹, sagte sie. ›Weiß das die gnädige Frau?‹ – ›Ja,‹ sagte sie. ›Sie hat befohlen, nicht nachzugeben.‹ Und ich dachte: Was für barbarische Methoden.«

›Ja,‹ antwortete Zofia, »aber das war die einzige Methode, die etwas genutzt hat. Da kommen sie. Wie sagt man?«

›Guten Tag, Großvater,‹ sagten beide wie aus einem Mund. Der Großvater streichelte Kaziks Kopf. »Wie geht es dir, mein Floh?« Dann zog er Jurek zu sich und fragte: »Und was ist mit der Schule?«

Jurek zuckte mit den Schultern.

»Ich habe gehört, dass die anderen Kinder dich hauen«, fuhr der Großvater fort. »Sie sagen, du würdest dich blöd benehmen. Stimmt das? Kannst du dich nicht wehren? Wenn sie dich schlagen, musst du zurückschlagen. Ohne Angst. Ein-, zweimal musst du was einstecken. Aber auch sie bekommen etwas ab. Und am Schluss haben sie Angst. Was meinst du dazu?«

»Das verstehst du nicht, Großvater«, sagte Jurek und versank in seine Gedanken ...

Das Dorf war weit und offen. Es gab einen dichten Wald und einen Fluss, in dem man baden konnte. Man konnte Obst und Blumen pflücken und auf den Bahndamm klettern. Die Stadt hingegen war ganz zugebaut. In der Stadt gab es Häuser, die waren so hoch, dass einem ganz schwindlig wurde, wenn man von unten an ihnen hinaufschaute. Es gab viele Straßen, die einander so ähnlich waren, dass man ohne einen Erwachsenen nicht mehr nach Hause zurückfand. Es gab Autos und Droschken und Polizisten und auf den Gehwegen drängten sich Passanten. Es gab aber auch Schaufenster und Straßenbahnen. Trotzdem war es im Dorf besser. Dort konnte man sich hinsetzen und zuschauen, wie Pjotr, der Schmied, zerbeulte Töpfe reparierte. Man konnte auch mit seinen Töchtern spielen oder Weitpinkeln mit dem kleinen Zbyszek. Im Dorf konnte man auf Bäume klettern und die Waggons der vorbeifahrenden Züge zählen. Bei Güterwagen kam man manchmal auf hundert oder sogar noch mehr.

»Mama, fahren wir mal wieder nach Radoschetz? Ich möchte es so gerne.«

»Ja, das tun wir«, versprach seine Mutter, hielt ihr Versprechen aber nicht.

Auch in Warschau gab es Züge. Wenn man über eine der Brücken fuhr, sah man so viele Züge unter sich, dass es sich gar nicht lohnte, die Waggons zu zählen, weder die roten der Güterzüge noch die anderen, die der Personenzüge.

In Radoschetz durfte man mit dem Fahrrad fahren. Hier in Warschau sagte die Mutter: »Nein, und damit basta.« Und vertröstete ihn auf später, wenn er älter wäre.

»Aber ich bin doch schon Rad gefahren, Mama.«

»Hörst du endlich auf?«

Auch die Feste waren hier anders. Hier gab es den 1. Mai, an dem man nicht auf die Straße durfte. Die roten Fahnen gefielen ihm gut, besonders abends, wenn sie auf den hohen Schornsteinen der Fabriken flatterten und beleuchtet waren. Die Schüler verkauften rote Luftballons, aber Jurek versagte dabei. Er verkaufte nur drei. Einen an einen alten Mann, einen an eine Frau mit einem Kind und einen an sich selbst, weil er zehn Groszy in der Tasche hatte. Die anderen drei flogen ihm davon. Die Schnüre rutschten ihm aus der Hand und die Luftballons flogen hoch hinauf. Seine Mutter wollte ihm nicht die dreißig Groszy dafür geben.

»Wenn du so etwas nicht kannst, dann übernimm die Aufgabe auch nicht.«

»Aber sie sind weggeflogen!«

»Geh und sag das in der Schule.«

Jurek begann zu weinen und da gab sie ihm das Geld.

In der Schule in Radoschetz waren außer ihm nur noch sechs Kinder und die Lehrerin, Frau Miller. Hier gab es viele Kinder und sie saßen immer zwei zusammen an schwarzen klei-

nen Tischen. Der Lehrer saß erhöht, auf einem Katheder. Hier musste man sich melden, wenn man etwas wollte. Oder eine Frage hatte. Und manchmal hob man sehr lange die Hand, ohne dass der Lehrer es sah. Jurek hatte es schon gelernt, den Weg zur Schule allein zu gehen. Am ersten Tag hatte ihn seine Mutter hinggebracht, hatte ihn in seine Klasse geführt und war gegangen.

»Wie heißt du?«, hatte ihn der Lehrer gefragt.

»Jurek.«

Ein Junge hinten lachte. Der Lehrer hob den Kopf und das Lachen brach ab.

»Ich meine deinen Vornamen und deinen Familiennamen.«

Jetzt verstand Jurek. »Mein Name ist Jerzy Henryk Kosobolski.«

»Setz dich.«

Dann klingelte es zur Pause. Zwei Kinder kamen zu ihm und fragten: »Bist du ein Jude?«

Jurek zuckte erstaunt mit den Schultern.

»Du wirst was gefragt, gib gefälligst Antwort.«

Jurek machte den Mund auf, aber er wusste nicht, was er sagen sollte. Deshalb schwieg er.

»Nun, sag schon.« Sie fingen an, ihn auszulachen.

Er machte den Mund zu und sagte kein Wort.

Die zweite Stunde war schön. Der Lehrer las eine Geschichte vor. Doch dann klingelte es erneut und wieder war Pause. Zwei andere Jungen kamen zu ihm, einer war dick.

»Bist du Christ?«

»Ich weiß es nicht«, sagte er.

»Dann bist du bestimmt Jude«, feixten sie. »Vielleicht ist deine Mutter jüdisch, oder dein Vater?«